

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nspaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 117.

Donnerstag, den 3. Oktober

1895.

Erlass

an sämtliche Ortspolizeibehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks.

Die Ortspolizeibehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks werden unter Hinweis auf die am 21. Mai dieses Jahres erlassene, die Maßregeln zur Abwehr und Unterdrückung der Schweinepeste, der Schweinepest und des Rothlaufs der Schweine betreffende Bekanntmachung veranlaßt, die der letzteren beigebrachte Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern zu Dresden vom 10. Mai 1895 innerhalb ihrer Orte noch ganz besonders zu veröffentlichen.

Meissen, am 30. September 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A. Meusel.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabben.

Der Seekrieg.

Die außergewöhnlich schlechte Vorbereitung des Krieges auf französischer Seite tritt nirgends so klar in die Erscheinung, als in dem Seekriege. Jedermann hatte erwartet, daß die französische Flotte, welche der deutschen an Zahl, Kriegszubereitung und Ausrüstung weit überlegen war, in Verbindung mit dem französischen Landheer operieren und die deutschen Küsten in ihrer Länge von 108 Meilen nicht nur heimsuchen, sondern sehr energisch angreifen und mit Truppen überschweben werde. In Wirklichkeit aber passierte der großen französischen Flotte das Schlimmste, was ihr passieren konnte: man hörte und sah von ihr so gut wie gar nichts, sie griff überhaupt nicht thätig in den Gang der Kriegsergebnisse ein, sie blieb ohne den geringsten Einfluß auf den Gang und Ausfall des Krieges.

Für die kleine deutsche Flotte war das Engagement zu großen Seeschlachten von vornherein ausgeschlossen; im Ganzen wollte man sich damit begnügen, in der Defensive zu bleiben und diesem Gesichtspunkte gemäß wurden auch alle Anordnungen getroffen. Für die deutsche Oberleitung handelte es sich vor allem darum, für eine Vertheidigung der Seelüste Vorsorge zu treffen. Generalgouverneur Vogel von Falckenstein war die gesammte Leitung dieser Vertheidigung anvertraut worden. Vor allem wurden die wichtigen Aufschwüngen und Hafensysteme mit Befestigungen versehen, Torpedos gelegt und endlich wurde ein Recognoscirungsgeschwader unter Crovetts-Kapitän Arendt gebildet, um in See zu kreuzen und nach den fremden Schiffen auszukunten. Es wurde eine freiwillige Seewehr gebildet, an allen deutschen Küsten ein Signaldienst und freiwilliger Wachdienst angeordnet, zu welchem die braven Bewohner sich freudig stellten.

Die Blockirung der deutschen Küsten wurde von den Franzosen zwar wiederholt angegriffen, sie kam jedoch nie zur Ausführung. Die französische Flotte war am 30. Juli vor Rostock erschienen, dann, von dänischen Handelschiffen geleitet, in die Ostsee gelangt; sie zeigte sich eine Zeit lang vor den Strandbatterien am Kieler Hafen, ließ sich in den Buchten von Neustadt, Wismar, Warnemünde, sowie bei Rügen sehen, zeigte sich am 8. August bei Golberg, am 19. August bei Danzig, ruhte dann aber in der Rügen-Bucht (Seeland) aus. Es fehlte eben auch hier, gerade wie bei den französischen Landoperationen, an einem einheitlichen Plan und daneben an ausreichenden Landungstruppen. Eine unter Vice-Admiral Fourichon gebildete französische Nordsee-Flotte hielt eine Zeitlang bei Helgoland, doch die hürmische Witterung, in welcher die Panzerschiffe nur schwer die See hielten, verhinderte hier, wie in den andern Gewässern, größere Unternehmungen. Da die Republik zur Bildung neuer Armeen auch der Marine- und Landtruppen bedurfte, wurden beide Flotten zurückgezogen. Am 5. September verschwanden die feindlichen Fahrzeuge aus der Nordsee, am 28. August aus der Ostsee.

Somit in Umrissen aus dem Seekriege. Einige interessante Einzelheiten seien noch erwähnt. Zu einem kleinen Seegefecht kam es am 17. August bei Hiddensee (Rügen). Der deutsche Aviso „Grille“ wühlte die französische Flotte, welche er auf einer Recognoscirungsfahrt antrat, zur Verfolgung zu locken, bis sie in den Bereich dreier deutscher Kanonenboote gekommen waren und nun kam es in der Nähe des Wittower Posthauses zu einer heftigen gegenseitigen Beschießung, bei welcher sich die deutschen Geschütze wesentlich trefflicher erwiesen, als die französischen. Das Gefecht wurde gegen Abend abgebrochen.

Ein zweites Gefecht fand in der Nacht vom 21. zum 22. August im Püjiger Wyl, nördlich von Danzig, zwischen dem deutschen Schiff „Nymphe“ und vier französischen Schiffen statt. Die letzteren waren in genannter Bucht vor Anker gegangen und lagen nichts ahnend und sorglos nachts da. Die Nymphe machte sich aber nachts auf und manövrierte sich mit anerkennenswerthem Geschick und Kaltblütigkeit bis auf 2000 Schritt an den Feind heran, der unglücklich beschossen wurde. Nachdem

mehrmals Feuer gegeben, machte sich die Nymphe vor der Verfolgung des Feindes davon und erreichte glücklich den Hafen. Das eine französische Panzerschiff war arg zertrümmert worden und soll der Feind 18 Tode gehabt haben. Der Zweck der lähmen That war aber erreicht: die französischen Schiffe waren misstrauisch geworden und verließen sehr bald wieder die Bucht.

Außer der Wegnahme einiger Rauffahrtschiffe durch die französischen Schiffe hatte die französische Flotte der deutschen keinen Schaden zugefügt. Am 16. September konnte bereits offiziell mitgeteilt werden, daß die Blockade der Weser und Elbe thatsächlich aufgehoben sei und am 25. September erließ der Generalgouverneur eine Bekanntmachung, laut welcher der größere Theil der getroffenen Sicherheitsmaßregeln wieder beseitigt, die Hafenfeuer wieder angezündet, die Seegerichten, Tonnen- und Lotsenschiffe wieder ausgelegt werden konnten. Die transatlantischen Dampferlinien nahmen ihre Fahrten wieder auf.

Es ist endlich noch eines im Auslande stattgehabten Seegefechtes zu erwähnen, das eine achtungswerthe Leistung eines deutschen Schiffes zeigt. Im Hafen von Havanna lag das Kanonenboot I. Klasse „Meteor“ (3 Geschütze, 64 Mann) neben dem französischen Aviso „Bouvet“ (5 Geschütze, 85 Mann). Da der Hafen neutral war, dampfte der „Meteor“ am 7. November hinaus, den „Bouvet“ zum Kampfe herausfordernd. Dieser folgte jedoch dem Rufe nicht, weshalb der „Meteor“ wieder einlief. Am 8. November verließ der „Bouvet“ den Hafen und der „Meteor“ folgte, laut Anordnung der Hafenbehörden, erst 24 Stunden später. Er traf das französische Schiff auf hoher See und attackirte in schnelligster Weise, worauf sich bei bedecktem Himmel, hoher See ein 2 1/2 stündiges, heftiges Gefecht entspann. Der „Bouvet“ versuchte, das deutsche Kanonenboot zu „rammen“; letzteres wich jedoch aus und versuchte, den Franzosen zu entern. Dabei trafen die Schiffe etwas spitz und so scharf aufeinander, daß der „Meteor“ die Masten verlor, doch hatte er bei der Gelegenheit dem Gegner einen Schuß in die Dampfmaschine geschickt, der jenen zwang, Segel zu setzen, um den Hafen zu gewinnen, was ihm auch gelang, bevor der bavarische „Meteor“ ihn noch einmal angreifen konnte. Beide Schiffe mußten behufs Reparatur den Hafen aufsuchen.

So war der mit recht ungleichen Kräften begonnene Seekrieg nicht ohne Ruhm für die junge deutsche Flotte.

Der „Zweibund“.

Es kann nicht überraschen, wenn von französischer Seite an die jüngsten französisch-russischen Freundschaftsdemonstrationen, wie sie sich durch den offiziellen Mandatbesuch des russischen Generals Dragomiroff und den gleichzeitigen Aufenthalt des russischen Ministers des Auswärtigen Fürsten Lobanoff jenseits der Vogesen darstellen, wieder allerhand chauvinistische Hoffnungen geknüpft worden sind. Dies erscheint im Gegentheil um so begreiflicher, als sogar angezogene russische Pressstimmen, wie z. B. der „Petersburger Herald“, in Hinblick auf die stattgehabten Unterredungen des Fürsten Lobanoff mit seinem französischen Kollegen, dem Minister Honotaux, in Contrerövillle der Anschauung Ausdruck verliehen haben, daß der so oft schon und doch stets vergeblich verkündigte Abschluß des formellen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland jetzt wirklich vor der Thür stünde. Da braucht man sich natürlich nicht zu wundern, wenn die auf das französisch-russische Bündniß gestellten Revanchehoffnungen die Franzosen erneut äppig ins Kraut schießen und wenn von ihnen abermals die intime Freundschaft mit dem Czarenreiche für die bekannten Zukunftsträume weiter Volkstheile in Frankreich lebhaft escomptirt wird. Hat ja Fürst Lobanoff seinen von Contrerövillle aus auch seinen bereits angekündigten Besuch in Paris selbst abgestattet, wozu auch der russische Botschafter Baron Mohrenheim mit Unterbrechung seines Sommerurlaubes beordert worden ist, um bei der Berührung des Fürsten Lobanoffs mit den offiziellen Pariser Kreisen zugegen zu sein — wahrlich Grund genug für die leicht erregbaren gallischen Köpfe, wieder ihre politischen Lieblingsluftschlösser aufzubauen!

Aber all' diese sanguinischen Schlüsse, welche das Wünschen und Träumen des Franzosenvolkes aus dem Aufenthalt des leitenden Staatsmannes Rußlands in Frankreich und aus seinem intimen Verkehr mit den maßgebenden Männern der Republik

zieht, stellen sich einer nüchternen Betrachtung eben kaum mehr als phantastische Gebilde dar. Seit den Tagen von Kronstadt und Toulon hat es mit zu den Regeln der russischen Staatskunst gehört, die sich dem geliebten Rußland ausdrängende Freundschaft der französischen Republik zur Verwerfung für verschiedene Zwecke der russischen Politik warm zu halten, ohne daß man sich doch in Petersburg zu bestimmten Engagements gegenüber dem „Freund“ verpflichten wollte. Nur immer häßliche Demonstrationen und kleine Gefälligkeiten, die weiter nichts kosteten, hatte man als Antwort für das hürmische Liebeswerben der Republik um die Gunst des autokratischen Czarenreiches, und wirklich haben die in ihre Revanchehoffnungen verrannten Kreise Frankreichs diese gelegentlichen Aufmerksamkeiten von russischer Seite immer als boare Münze genommen. Vorläufig ist aber nach wie vor schwerlich anzunehmen, daß Rußland endlich geneigt sei, sich Frankreich gegenüber zu binden und Verpflichtungen zu riskiren, welche das russische Reich in bekenntliche Abenteuer in Europa hineinziehen könnten. Weit eher ist das Scheitern der fortgesetzten russischen Liebeswürdigkeiten gegen Frankreich in dem Wunsche Rußlands zu suchen, für etwaige kriegerische Entwicklung, die ihm in Ostasien drohen könnten, den französischen Freund als „Soutien“ zu besitzen, offenbar hat die russische auswärtige Politik jetzt die ostasiatischen Dinge weit mehr im Auge, als die verschiedenen schwebenden europäischen Fragen. Namentlich gehört ein früherer oder späterer Zusammenstoß Rußlands mit Japan keineswegs zu den Unwahrscheinlichkeiten und in diesem Falle könnte ersterer Macht ein Zusammengehen mit Frankreich begreiflicher Weise nur höchst erwünscht sein.

Sicherlich wird die ganze Situation in der Aufsehen erregenden Petersburger Mittheilung der „Times“ richtig geschildert, wonach Frankreich in Hinblick auf die französische Reise Lobanoffs gewarnt wird, von der russischen Freundschaft einen vortheilhaften und indiscreten Gebrauch für Zwecke zu machen, mit denen die unmittelbaren Ziele der russischen Politik durchaus unvereinbar seien. Es mag sein, daß man es in dieser von der „Times“ lancirten Rundgebung nur mit einem englischen Fäbler zu thun hat, der ausgestreckt wird, um die Tragweite der russisch-französischen Verständigung gegenüber den Interessen Englands zu ermitteln. Nichtsdestoweniger entspricht jedoch dieser „Fäbler“ der allgemeinen Auffassung, daß Rußland die „Entente“ mit Frankreich weniger wegen seiner europäischen, als vielmehr wegen seiner asiatischen Pläne pflegt, nur die französischen Politiker sind oder stellen sich blind für diese Lage der Dinge.

Tagesgeschichte.

Anläßlich einer jüngst stattgehabten Reichstagswahl hat ein Blatt darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahlkämpfe in Deutschland auf ein immer niedrigeres Niveau herabsinken, daß die Kandidaten selbst in unwürdiger Weise um die Stimmen des einzelnen Wählers betteln und daß deshalb für vornehm denkende Männer sich immer mehr und mehr die politische Arena verengere, weil sie aus moralischem Ekel nicht in dieser Weise einen Wettbewerb ausüben könnten. Das Blatt hat vollständig Recht. Die politischen Kämpfe der letzten Zeit haben einen Charakter angenommen, der höchst unerfreulich ist. Neben den von den Wahlkandidaten selbst angewendeten Praktiken hat dazu aber zumeist der Umstand beigetragen, daß sich in letzter Zeit vor den Wahlen eine ganz eigenthümliche Species von Personen bemerklich macht, die sogenannten Wahlagitatoren. Wenn Jemand von der Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner politischen Anschauung durchdrungen ist, wenn er meint, daß von der Durchführung derselben das Heil des Vaterlandes abhängt, so wäre es thöricht, ihm das Recht zu bestreiten, für seine Ideen zu agitiren, soweit sie sich im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bewegen. Niemand wird es also Jemand mit der gemachten Einschränkung abnehmen, wenn er im Wahlkampfe möglichst viele Stimmen auf seine Partei zu vereinigen sucht, es wird nur, falls die Agitation über die im gewöhnlichen Leben gezogenen Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit hinausgeht, das über diese Grenzen hinausgehende Mehr der Agitation getadelt werden müssen. Jedoch die Species von Personen, die wir im Auge haben und die in letzter Zeit bei den politischen Wahlen eine